



## VORTRÄGE

ALBRECHT SCHÖNE

LESUNG AUS DEN POUR-LE-MÉRITE-BRIEFEN  
VON THEODOR HEUSS

---

Herr Ordenskanzler, verehrte Damen und liebe Herren,

im Verlag De Gruyter ist kürzlich eine Auswahl der Briefe von Theodor Heuss aus den Jahren 1949-1954 veröffentlicht worden.<sup>1</sup> Zehn von diesen 245 Schreiben betreffen die damalige Wiederbelebung unseres Ordens.<sup>2</sup> Der frühere Verlagschef Klaus G. Saur hat vorgeschlagen, sie Ihnen zur Kenntnis zu bringen. Im Einverständnis mit dem Kanzler lese ich also eine halbe Stunde lang daraus vor.

Da seit 1933 für den formell weiterbestehenden Orden keine Nachwahlen mehr vorgenommen werden durften, lebten 1949, als Heuss zum ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt worden war, nur noch drei der Träger des Friedens-Pour le mérite. Auch der letzte Kanzler, Max Planck, war 1947 gestorben. Daß das Staatsoberhaupt sich damals des hilflosen Ordens annahm, hatte durchaus auch persönliche Beweggründe. Heuss' Schwiegervater, der Nationalökonom Georg Friedrich Knapp, war 1918 mit dem Pour le mérite ausgezeichnet worden. Und er selber hatte 1942, zum 100jährigen Gründungstag einer gesonderten Friedensklasse des

Ordens, den großen Artikel ›Ein Areopag des Geistes‹ geschrieben, der in der ›Frankfurter Zeitung‹ erschienen war<sup>5</sup> – ohne Namensnennung des Verfassers, weil das ›Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda‹ ihm seine publizistische Tätigkeit untersagt hatte. Heuss äußerte sich dort über »die große und bedeutende historische Kontinuität« dieser Institution und über frühere Angehörige (die er übrigens in alt-herkömmlicher Weise noch als »Ritter« bezeichnete und nicht mehr, dem Ordensverbot der Weimarer Republik folgend, als Mitglieder einer sozusagen clubartigen »Freien Vereinigung«). Er erwähnte, mitten im Krieg, ausdrücklich die große Zahl der ehemals zugehörigen Franzosen und Engländer und nannte namentlich sogar die als Kommunistin gebrandmarkte Käthe Kollwitz. Untadelig das Ganze, wirklich hochcouragiert. Das nationalsozialistische Nachwahlverbot, ein Aussterbegebot also für den Orden, berührte er nur mit der Bemerkung, es sei »die Frage nach dessen Weiterführung in eine Schwebelage gekommen«. Im nachhinein liest sich das fast als eine Ankündigung. Denn an eine »Weiterführung« unter dem NS-Regime war gar nicht zu denken: daß sie überhaupt möglich würde, setzte dessen Zusammenbruch voraus – der 1942 doch absehbar erscheinen mochte.

Nach dem Ende der Diktatur also, schon im ersten Jahr nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten, suchte Heuss die jetzt wirklich bestehende »Schwebelage« zu überwinden. Am 10. Dezember 1950 hat er an den Historiker Fritz Meinecke in Berlin geschrieben:

*Verehrter, lieber Herr Meinecke,  
in diesem Brief möchte ich Ihnen vortragen dürfen, was mich seit einiger Zeit beschäftigt. Wie Sie sich denken können, ist die Frage der Neuschöpfung von Orden oder Auszeichnungen ein Gegenstand mannigfaltiger Überlegungen [...], ebenso aber die Möglichkeit, einer] Auszeichnung, die eine große Tradition besaß, vielleicht neue Wirklichkeit und Wirksamkeit zu geben. Und hier möchte ich den Versuch machen, die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite neu zu beleben. Ich weiß erstens, daß es ein preußischer Orden war, und zweitens, er eine Stiftung Friedrich Wilhelms IV. gewesen ist, der durch Alexander*

*von Humboldt beraten war. Der Orden, der 30 ausgezeichnete Männer bei einer bestimmten inneren Aufteilung der künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplinen umfaßte, ist ja, wie Sie wissen, durch Adolf Harnack nach 1918 erhalten geblieben. Auch nachdem die Weimarer Verfassung Orden und Ehrenzeichen abgeschafft hatte, war der Reichspräsident Ebert einsichtig genug, diesen Geistes-Aristokraten-Orden demokratischer Ordnung zu erhalten. Sie wissen, daß die personelle Zusammensetzung dieses Ordens wie auch das von den Staatsautoritäten unabhängige Verfahren der Selbstergänzung nicht in das System des Nationalsozialismus paßte. Hitler hat seine Weiterführung untersagt. [...]*

*Nach meiner Erinnerung gehören Sie, lieber Herr Meinecke, zu den Trägern des Ordens. Ich denke, es werden wohl noch einige andere unter uns weilen, aber ich übersehe das nicht [...].*

*Ich möchte Ihnen folgende Idee unterbreiten; daß Sie mir einen Brief schreiben, in dem Sie mich bitten, die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite wieder ins Leben zu rufen, um eine würdige und bedeutende Tradition nicht untergehen zu lassen. Ich würde Ihnen dann antworten, daß ich von mir aus die Anregung begrüße, aber nicht als Neustifter auftrete (was eine geschichtliche Geschmacklosigkeit wäre), sondern ich würde an Sie Bitte und Auftrag richten, mit den noch vorhandenen Trägern des Ordens Pour le mérite die Ergänzung auf die 30 Namen einzuleiten. Damit hätten wir die historische Kontinuität bewahrt und die geistige und sachliche Autonomie des Ordens neu gesichert. Bei dieser Neuergänzung würde am besten ein kleiner Kreis, an dessen Arbeit ich selbst gerne mitwirken würde, beratend auftreten. Wir würden uns auch überlegen, ganz wenige, aber wirkungsvolle Ausländer hereinzunehmen [was in der Weimarer Republik nicht mehr zulässig war], mit denen natürlich auch vorher sorgfältig gesprochen werden müßte. Wenn es auf solche Weise gelingt – ich erbitte ihr Mitdenken und Mitwirken –, den deutschen Orden vor den Deutschen selbst und der Welt wieder zur Gestalt zu bringen, so wäre es moralisch-psychologisch und geistig-politisch unzweifelhaft ein Gewinn. [...]*

Heuss hatte keine Unterlagen mehr zur Hand. Meinecke, der Adressat dieses Briefes, gehörte damals gar nicht zu den Trägern des Ordens, wurde erst später hinzugewählt. Korrekt adressiert ging ein entsprechendes, hier nicht abgedrucktes Schreiben also bald darauf an den Arabisten Littmann in Tübingen, einen der drei in Deutschland tatsächlich noch lebenden Ordensmitglieder.

Wenige Tage später schon, am 10. Januar 1951, hat der Bundespräsident dann an Albert Einstein nach Princeton geschrieben. Nach einleitenden Worten heißt es da:

*Der Briefwechsel zwischen dem Tübinger Ägyptologen Enno Littmann und mir, den ich beilege, zeigt Ihnen, daß das Schicksal der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite zwischen uns ins Gespräch gekommen ist. Es leben von den dreißig Mitgliedern, die der Ordensatzungsgemäß hatte, noch vier, eben Enno Littmann, der Musiker Wilhelm Furtwängler, der Kriegshistoriker von Kuhl und – Sie –, verehrter Herr Professor.*

*Nun ist mir dies bekannt, daß Sie nach den Ereignissen des Jahres 1933 und nachdem Sie Deutschland verließen, Ihren Orden an Max Planck, den damaligen Kanzler, zurückgaben und damit die Gemeinschaft verließen. Diese Entscheidung ist von jedem respektiert worden, so sehr sie gerade auch Max Planck geschmerzt hat.*

*Ich muß damit rechnen, daß Sie sagen: Diese Dinge liegen ja nun hinter mir, was veranlaßt den Heuss, mir jetzt zu schreiben. Ich halte es zunächst für eine Anstandspflicht, Sie von den durch Littmanns Anregung in Bewegung kommenden Überlegungen zu unterrichten, da Sie ja nun doch einmal ein hochgewürdigtes Mitglied des Kreises gewesen waren. Aber es bewegt mich dabei auch dies, die Frage an Sie zu richten, ob Sie, falls aus den Überlegungen eine Verwirklichung wird, bereit wären, einer Bitte des evtl. neu sich bildenden Gremiums zur neuen Mitgliedschaft zu entsprechen. Die Dinge selber sind so vollkommen im ersten Stadium [...]. Ich habe auch noch mit keinem einzigen der Herren aus dem Komplex der Naturwissenschaften ein Wort über diese Dinge gewechselt, so gute persönliche Beziehungen etwa zu dem Kreis der Max-Planck-Gesellschaft bestehen. Ich weiß aber, daß sie dankbar*

*dafür sein würden, die Verbundenheit in der geistigen Welt neu dokumentiert zu erhalten.*

*Ich kann natürlich nicht Ihre heutige Gefühlslage gegenüber solchen Dingen beurteilen, aber ich nehme mir die Freiheit, Ihnen diese Sache einfach einmal vorzutragen. [...] Ich glaube, daß es einen für viele Menschen befriedigenden Eindruck machen würde, wenn dann ein Ja von Ihnen einträfe, aber wenn Sie meinen ganzen Gedanken ablehnen, dann würde ich Ihr Verständnis erwarten, daß der Versuch einer Anfrage unterbleibt, weil eine Ablehnung, die ja dann sicher nicht geheim bliebe, auf den Versuch von Anbeginn einen dunklen Schatten legen würde, und ich bin dessen gewiß, daß Sie solches nicht verursachen wollen, denn ich sehe gerade in der Möglichkeit, zu den alten Intensionen von Alexander v. Humboldt [meint: zur Verleihung dieses Ordens auch an Ausländer] zurückzukehren, eine gute Aufgabe unserer Generation.*

*Sie wollen bitte, verehrter Herr Professor, die Unmittelbarkeit und Offenheit dieses Schreibens freundschaftlich aufnehmen. Es ist seiner Natur nach ganz vertraulicher Art, denn auch von diesem Gedanken weiß nur mein hiesiger Arbeitskreis etwas.*

Einstein lehnte am 16. Januar 1951 ab. Nach dem deutschen Massenmord am jüdischen Volk, so hat er damals geschrieben, sei es »evident, daß ein selbstbewußter Jude nicht mehr mit irgendeiner deutschen offiziellen Veranstaltung oder Institution verbunden sein will«.

Am 12. Juli 1952 wandte sich Heuss wieder an Littmann und schickte ihm jetzt ein von ihm selber entworfenes Rundschreiben an die überlebenden älteren und an fünfzehn inzwischen kooptierte neue Träger des Ordens. Littmann (76 Jahre alt, emeritiert und gewiß ohne Hilfskräfte) unterzeichnete das und verschickte es mit Hilfe frankierter Briefumschläge aus dem Sekretariat des Bundespräsidenten. Es lautete:

*Daß seit der am 31. Mai veröffentlichten Weiterführung des Ordens den neuberufenen Mitgliedern keine weiteren Mitteilungen und auch*

*nicht die Ordenszeichen selber zuzugingen, hat seine einfachen Gründe: Die Vorbereitungen mußten in strenger persönlicher Vertraulichkeit geführt werden, um nicht durch voreilige, halbe oder schiefe Darstellungen die Aufnahme des Neubeginns im öffentlichen Bewußtsein zu verwirren. Man wird sagen dürfen, daß aufs Ganze gesehen der Widerhall freundlich und verständnisvoll gewesen ist; daß es auch an publizistischer Kritik nicht völlig fehlen würde, mußte veranschlagt werden [gemeint war ein Artikel im ›Rheinischen Merkur‹, der (auch noch zu Unrecht) beanstandete, daß dem Orden keine Katholiken angehörten].*

*Die Vertraulichkeit der Vorbereitungen erzwang, daß erst nach dem 31. Mai die Erkundungen nach dem Verbleib der Ordens-Insignien einsetzen konnten. Sie haben sich als ungemein schwierig und umständlich erwiesen und sind noch nicht abgeschlossen. Denn es bedurfte vieler Schreibereien, um die Adressen der eventuellen Hinterbliebenen festzustellen. Einige waren erfolgreich, andere sind im Ergebnis noch ungewiß, zumal wo es sich um Mitglieder des Ordens handelte, die durch Verbombung betroffen waren, die ihren Wohnsitz verlassen hatten. Von manchen der Hinterbliebenen wird berichtet, daß die Insignien der Ordnung gemäß an Max Planck zurückgegeben worden sind. Es muß leider damit gerechnet werden, nach der Aussage von dessen Schwiegertochter, daß mit Max Plancks Wohnung und Besitz eine ganze Anzahl der Insignien untergegangen sind. Wie ich vom Bundespräsidialamt, das mit der Unterstützung einiger Sach- und Personalkenner sich um die historischen Insignien bemüht hat, erfahre, ist die Herstellung der neuen Ordenszeichen eingeleitet. [...]*

*Da ich annehme, daß das »Suchen« nach den alten Insignien noch einige Zeit beanspruchen wird, mache ich den Vorschlag, daß etwa in der ersten Hälfte des Oktober die achtzehn bisherigen Mitglieder des Ordens zusammentreten werden, um a) die Satzungen zu beschließen und b) die Zuwahl der weiteren zwölf Mitglieder zu vollziehen. Ob dieses Gremium auch schon die »Organe« der Vereinigung bestellen soll (Kanzler und zwei Vertreter) oder ob damit gewartet werden soll, bis die Ergänzungswahlen vollzogen, will ich offen lassen; meine etwas »angemaßte« [in Littmanns Endfassung: meine vorläufig übernom-*



mene] Funktion wird mit der Konstituierung ihr Ende finden müssen. Aber ich möchte, soweit das noch nicht geschehen ist, die Mitglieder bitten, über die Persönlichkeiten, die in den Kreis treten sollen, sich jetzt schon Gedanken zu machen.

Es ist mir in Aussicht gestellt, daß den Mitgliedern des Ordens aus der Teilnahme an der Sitzung keine Kosten erwachsen werden. Ich glaube, daß es praktisch nützlich ist, auch für diese Sitzung die alte Übung gelten zu lassen, daß Mitglieder, die an der Teilnahme verhindert sind, ihre Stimme delegieren können.

Am 9. Februar 1953 ging dann ein Schreiben von Heuss an Carl Jacob Burckhardt nach Versailles:

*Ich denke, daß es Ihnen nicht entgangen ist, daß ich im vergangenen Jahr die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite in des Wortes wahrster Bedeutung vor dem Aussterben rettete, da von den dreißig »Rittern« nur noch drei lebten. Indem ich sozusagen die Nachfolge der preußischen Könige usurpierte, habe ich im Einvernehmen mit den drei alten Ordensträgern zunächst die Ergänzung auf 18 Mitglieder herbeigeführt, der dann vor einigen Wochen die Abrundung auf die historischen dreißig folgte. [...]*

*Nun habe ich bei der Neukonstituierung des Ordens den Herren nahegelegt, und einen freundlichen Widerhall gefunden, die alte Ordnung des Alexander von Humboldt wieder zu erneuern – die 1924 weggefallen war – und bis zu dreißig Angehörige anderer Staaten in diese Ordensreihe mit aufzunehmen. Ich denke, daß an dem Entwurf neuer Statuten gearbeitet wird; ich halte mich in den technischen Dingen jetzt zurück, um das Bewußtsein der inneren Autonomie in dem Kreis zu stärken. Ich hatte bei einer Besprechung einmal ausgeführt, daß man an Männer wie den inzwischen verstorbenen Benedetto Croce, an Niels Bohr, an Carl Burckhardt, an George an [Thomas Stearns] Eliot denken könne und [...] schreibe Ihnen darüber so ausführlich, weil ich nun, wenn diese Regelung, wie ich hoffe, zustande kommen sollte, in der Tat mich herzlich freuen würde, wenn das Ordenskapitel Sie um die Annahme der Friedensklasse des Pour le mérite ersuchen würde*

*und wenn Sie dieses Ersuchen annehmen könnten. Denn dieser Orden hat nach seiner Struktur und Geschichte nicht den staatspolitischen Charakter wie sonstige Auszeichnungen, sondern er trägt ein geistesaristokratisches Element und ist, nach meinem Gefühl zumindest, in der Bildungsgeschichte, und zwar nicht bloß der Deutschlands, als die edelste Anerkennung für wissenschaftliche und künstlerische Leistungen empfunden worden, die mit Deutschland verbunden ist. Ich würde glauben, daß die großen Namen, die mit ihm verknüpft sind, auch wenn eine lange Pause des Verkehrs mit dem Ausland dazwischen liegt (fast vier Jahrzehnte!), doch in der wissenschaftlichen und geistigen Welt heute noch oder heute wieder eine sammelnde Kraft darstellen.*

Burckhardt erhielt den Pour le mérite dann 1955.

Am 26. März 1954 ging wieder ein langes Schreiben an den inzwischen zum Ordenskanzler gewählten Littmann, aus dem ich nur einzelne Passagen vorlesen will. Für die neuen Pour-le-mérite-Statuten schlägt Heuss hier eine Präambel vor:

*»Auf die Bitte der Vereinigung hat der Herr Bundespräsident seine Zustimmung zu der Neufassung der Statuten erteilt und das Protektorat übernommen.«*

*Diesem Beschluß müßte ein von Ihnen an mich gerichtetes Schreiben vorangegangen sein, in dem diese Bitte ausgesprochen wird. Einen Entwurf dafür würden wir Ihnen zu Ihrer Entlastung zustellen können. Für meine Antwort auf dieses Schreiben würde ich den Herrn Bundeskanzler um eine Gegenzeichnung bitten, damit die doch wenigstens zum Teil an meiner Person hängende Rettung oder Neubegründung der Friedensklasse des Pour le mérite von dem persönlichen Charakter entfernt und ins Staatlich-Objektive der Dauer gehoben wird. In der Weimarer Zeit war auf eine solche Form selbstverständlich verzichtet worden, da die Rettung der Friedensklasse eben nur in der Form einer Vereinigung [...] möglich war. Da jetzt keinerlei Ordensverbot im Grundgesetz mehr existiert, braucht diese Trennung vom Staat nicht mehr aufrechterhalten zu werden, und der Weg zur Zuwahl ausländischer Mitglieder bekommt symbolisch ein stärkeres Gewicht. [...]*

*Die zweite Frage, die behandelt werden muß, ist die Zuwahl von Ausländern. [...]*

*Es müßte wohl von Ihnen die Aufforderung an die Mitglieder der Vereinigung hinausgehen, sich darüber Gedanken zu machen, aber ich würde Ihnen dankbar sein, wenn dabei meine Auffassung [...] auch zum Ausdruck kommen könnte, daß man sich nicht auf die Zuwahl von [sogleich] dreißig Männern und Frauen einrichtet. – Es liegt in der Natur der Dinge, daß hier größter Takt und Verschwiegenheit notwendig ist, denn es müßte ja entweder durch Mitglieder des Ordens, wo persönlich-freundschaftliche Beziehungen vorliegen, oder durch die deutschen Missionschefs die Annahmewilligkeit geklärt sein, wie auch in einer Reihe von Ländern die Erlaubnis der dortigen Regierung, einen Orden anzunehmen. [Er, Heuss selber, heißt es da] habe in den Unterhaltungen den Gesichtspunkt vertreten, daß eine gewisse Rücksicht auf das Alter genommen werden muß, in dem Sinn, daß auch Leute unter siebzig, vielleicht sogar auch unter sechzig Jahren berufen werden, um eine Kontinuität für die Tradition des Verfahrens zu begründen.*

*Der Gedanke, dem Orden auch eine Art von Außengesicht zu geben, hat ja zu der Anregung geführt, an dem Ordenstag eine Art von Festsetzung mit einem Vortrag zu halten. Zu dieser Sitzung sollen dann hier nach Bonn, wo an der Universität auch die räumlichen Voraussetzungen sich anbieten, Vertreter der akademischen Welt, aber auch wer sonst in Frage kommt, geladen werden. Sie haben mit Herrn Prof. Max Hartmann deshalb schon Fühlung genommen. Ich nehme dabei an, daß er von seiner philosophischen Position aus sprechen und nicht einen Spezialvortrag über experimentelle Genetik halten wird, denn dann kriegen die Leute Angst, und der Pour le mérite erscheint als ein Gelehrtenkränzchen, was er doch nicht sein soll. [...]*

*Da es früher die Sitzungen solcher Art, soweit ich weiß, nicht gegeben hat, hat es auch nicht, vielleicht abgesehen von akademischen Spezialfeiern, in diesem Kreis den Nachruf auf ein ausgeschiedenes Mitglied gegeben. [...] Aber ich würde es sehr schön und auch der Würde des Mannes und des Gremiums entsprechend finden, wenn [...] Eduard Spranger vielleicht bereit ist, 20 bis 25 Minuten über Friedrich Mei-*

*neckes Stellung in der deutschen Geistesgeschichte der letzten 50, 60 Jahre zu sprechen [...], und ich könnte mir denken, daß es Spranger selber Freude machen würde, wenn seine gesundheitliche Lage es ihm erlaubt, an dieser Stelle ohne wissenschaftliche Analyse der Einzelwerke von Meinecke das zu würdigen, was er für die Aufhellung geistesgeschichtlicher Zusammenhänge selber erforscht und wie er eine ganze Provinz des historisch-politisch-geistigen Lebens zu einer gewissen Selbständigkeit als Forschungsgebiet gehoben hat. [...]*

*Nach den Vorstellungen, die wir hier haben, würde sich der 31. Mai etwa so darstellen, daß im Hause des Bundespräsidenten zwischen 9.30 und 12.30 Uhr die formale Sitzung stattfindet, um 13 Uhr das gemeinsame Mittagessen bei mir, daß um 17 Uhr die Veranstaltung in der Universität angesetzt ist und abends auf Einladung des Bundesministeriums des Innern ein geselliges Beisammensein sich anschließt. [...]*

*Was die Frage eines »Diploms« anlangt, so bin ich nicht dafür, daß hier etwa eine feierliche Sache auf einem halben Quadratmeter gemacht wird, wie sie sich ein Zahnarzt oder ein Friseur – bitte dies aber nicht weitersagen – in den Warteraum hängt. Aber eine einfache, graphisch geschmackvolle Urkunde ist, glaube ich, doch angebracht und genießt bei den Empfängern, das ist meine Erfahrung, eine größere Wertschätzung als ein beliebiger, wenn auch vielleicht durch die Handschrift autogrammtechnisch interessanter Brief.*

So geben die Schreiben von Theodor Heuss zu erkennen, daß nahezu alle jetzt den Orden betreffenden und inzwischen gefestigten Vorkehrungen auf seine eigene Anregung oder Anweisung zurückgehen: Das *Protektorat* des jeweils amtierenden Bundespräsidenten; regelmäßige Zusammenkünfte und die öffentliche *Sitzung* am 31. Mai mit einem *Festvortrag* und *Nachrufen*, selbst das *Essen* beim Bundespräsidenten und sogar die Erstattung der *Reise-Kosten*; weiter dann die uneingeschränkte *Autonomie* des Ordenskapitels bei den in *demokratischer* Weise geregelten Ergänzungswahlen und die strikte *Verschwiegenheit* über deren Erörterung; die Wiedereinbeziehung der *Ausländer*; die nötige Aufmerksamkeit auf jüngere Künstler und Wissenschaftler (*vielleicht sogar auch unter sechzig Jahren!*); diskrete

Voranfragen bei den neu Gewählten und *eine einfache, graphisch geschmackvolle Urkunde* schließlich, ungeeignet für ein Wartezimmer beim Zahnarzt. – Was eigentlich nicht? Unser derzeitiger Kanzler und Herr Ministerialrat Claussen sollten wohl begeistert sein, wenn ihnen soviel abgenommen würde durch das Staatsoberhaupt persönlich und mit dessen Autorität (*20 bis 25 Minuten* für Sprangers Nachruf auf Meinecke und nichts bitte über dessen *Einzelwerke!*).

Zuletzt noch aus einem Schreiben vom 3. Juni 1954 an Hermann Hesse nach Montagnola in der Schweiz:

*Ich habe selber vor Jahren den Vorschlag, Mitglied des Ordens zu werden, abgelehnt, da ich viele Menschen weiß, die in ihrer spezifischen geistigen Leistung mehr bedeutet haben und bedeuten als ich, zum anderen wollte ich den Orden frei halten von der früheren Übung, daß man etwa Metternich und auch Bismarck in diesen Kreis aufgenommen hatte. Es soll nach meiner Meinung der spezifische Politiker außerhalb dieses Kreises bleiben.*

*Ich habe mich [aber] bereit erklärt, bei Ihnen vorzufragen, ob Sie bereit sind, diesen Orden anzunehmen. Unser großer Landsmann Ludwig Uhland hat das ja seinerzeit abgelehnt, weil er glaubte, a) es sei der persönliche Adel damit verbunden, und b) weil er noch in einer sehr begreiflichen inneren Konfliktsituation gegenüber Friedrich Wilhelm IV. gewesen ist, der ja mit das Werk der Paulskirche verdorben hat.*

*Ich kann mir an sich vorstellen, daß Ihrer Natur solche offiziellen Ehrungen nicht gerade entsprechen. Aber auf der anderen Seite weiß ich, daß Sie mich persönlich nicht mit irgendeinem Friedrich Wilhelm IV. verwechseln, um in Ludwig Uhlands Nachfolge zu bleiben. Ich würde es schön finden, wenn Sie die Ehrung, die Ihnen zugedacht ist, annehmen und damit gleichzeitig die Verbindung zwischen Ihnen und dem, was man geistiges Deutschland nennen kann, auch einen äußeren und sichtbaren Ausdruck findet.*

Hesse antwortete drei Tage später: »Ist es dümmert und eitler, solch eine Ehrung anzunehmen oder sie von der Höhe esoterischer Weis-

heit herab abzulehnen?<sup>2</sup>« – darüber habe er das chinesische Orakelbuch I Ging befragt. »Das Urteil, das ich im Zeichen TAI bekam, war eindeutig und übrigens für Sie, lieber Herr Dr. Heuss, sehr schmeichelhaft. Es heißt darin unter anderem: ›Himmel und Erde vereinigen sich: So teilt und vollendet der Herrscher den Lauf von Himmel und Erde, verwaltet und ordnet die Gaben von Himmel und Erde und steht so dem Volke bei.« Ich habe das Urteil des I Ging und damit auch Ihre Einladung angenommen.« – Hesse also erhielt den Pour le mérite 1954.

Bei künftigen Zuwahlen jedenfalls von chinesischen Künstlern und Wissenschaftlern sollte der entsprechenden Voranfrage des Kanzlers bei dem oder der Erwählten gewiß nicht Maos Rotes Büchlein, aber vielleicht doch das Orakelbuch I Ging beigelegt werden, um sie mit der himmlisch-irdischen Gabe dieses Ordens recht zu befreunden.

### *Anmerkungen*

- 1 Theodor Heuss. Der Bundespräsident. Briefe 1949-1954. Hg. v. Ernst Wolfgang Becker u. a. Berlin / Boston 2012.
- 2 Dazu im 20. Band (1984) der ›Reden und Gedenkworte‹ des Ordens, S. 95 ff. eine Ansprache von Carl Gussony: ›Theodor Heuss und der Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste‹. Außerdem im 31. Band (2001-2002) der Vortrag von Fritz Stern: ›Ein neues Lied, ein besseres Lied!‹ (dort S. 62 ff.).
- 3 Jetzt im 1. Band (1954/1955) der ›Reden und Gedenkworte‹ des Ordens, S. V-XV.